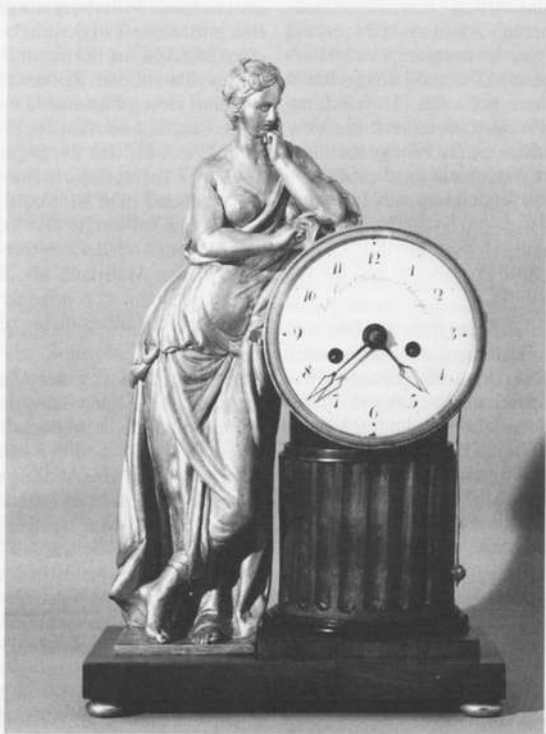


## Figurenuhr des Johann Georg Sartorius von ca. 1815 als Schenkung für die Städtischen Sammlungen Schweinfurt



Johann Georg Sartorius: Figurenuhr, um 1815. Städtische Sammlungen Schweinfurt, Inv. Nr. M-2423. Erworben als Schenkung des Rotary-Club Schweinfurt, Gemeindienst e.V. im Februar 2002.

Als Schenkung des Rotary Club Schweinfurt, Gemeindienst e.V. konnten die Städtischen Sammlungen Schweinfurt im Februar 2002 für das Museum im Alten Gymnasium eine um 1815 zu datierende Figurenuhr des Johann Georg Sartorius entgegen nehmen.<sup>1)</sup> Das Gehäuse besteht aus poliertem bzw. vergoldetem Holz mit hervorragend erhaltener Oberfläche. Es zeigt eine an einen kannelier-

ten Säulenstumpf in nachdenklicher Pose lehrende Frauengestalt in der Tracht des Empire mit entblößter rechter Brust. Das originale Uhrwerk befindet sich in einem polierten Messingtubus. Es weist Scherenhemmung, Viertelstundenschlag mit einem Federhaus und Repetition auf. Das Zifferblatt schließt nach vorne ein ziseliertes, vergoldetes Messingring mit gewölbtem Glas ab.

Das Uhrwerk ist typisch für die Zeit, weist allerdings zwei Besonderheiten auf: Erstens hat es im Gegensatz zu den meisten Tisch- bzw. Figurenuhren, die eine massive rückführende Ankerhemmung nach Clement haben, einen sog. Scherengang. Diese Hemmungsart sind vor allem in Turmuhren und besonderen Qualitätstisch- bzw. Figurenuhren zu konstatieren. Zweitens gibt es ein Schlagwerkssystem, das man hauptsächlich in Tischuhren zwischen 1780 und 1820 im Raum Odenwald-Franken vorfindet. Das Schlagwerk hat einen Hammer, der zuerst die Viertelstunden auf dem einen Klanggeber und dann nach einer Verschiebung die Stunden auf dem anderen Signalgong schlägt. Ähnliche Uhren sind u. a. von Klein (Miltenberg), Berger (Niederstetten), Baumgartinger (Mergentheim), Langguth (Wertheim) und Steiner (Würzburg) bekannt.<sup>2)</sup>

Das Gehäuse der Schweinfurter Uhr entspricht in seiner Gestaltung mit der an einem Säulenstumpf lehrenden antikisierenden Frau vergleichbaren Stücken des Empire in der Region. Besonders nahe verwandt sind eine von Leonhard Pfeffer<sup>3)</sup> (1770 Bamberg - 1856 Würzburg) um 1800 geschaffene Figurenuhr mit einem Gehäuse aus Ton sowie zwei, der gleichen Zeit entstammende, Uhren von Johann Baptist Eyrich<sup>4)</sup> (1768-1813 Würzburg). Eine zweifelsfreie Bestimmung der ikonographischen Aussage der Figur dürfte nicht möglich sein: Sie verbindet Elemente einer allegorischen Darstellung der Melancholie (in die linke Hand gestützter Kopf), der Wahrheit (teilweise Nacktheit) und der Vergänglichkeit (Zeigegestus der rechten Hand in Richtung Zifferblatt) miteinander. Nicht zu ermitteln ist nach gegenwärtigem Kenntnisstand der Bildhauer der Figur bzw. der Schöpfer des Gehäuses insgesamt.

Als Uhrmacher gibt sich dagegen zweifelsfrei der zwischen 1814 und 1829 in Schweinfurt wirkende Johann Georg Sartorius zu erkennen. Er wurde in Schnaittach im Hochstift Bamberg geboren.<sup>5)</sup> Ein genaues Geburtsdatum ist nicht überliefert, ebenso fehlen bisher Angaben über Jugend und Lehrzeit. Da er am 13. November 1797 in Schnaittach die aus Haßfurt stammende Maria Margaretha Fischer<sup>6)</sup> heiratete, wird er damals Mitte zwanzig

gewesen sein. Das junge Paar ließ sich zunächst in Haßfurt, der Heimatstadt der Frau, nieder. Sartorius zahlte im Jahr 1798 die Summe von 10 Gulden als Bürgeraufnahmegeld und 1 Gulden für einen Feuereimer.<sup>7)</sup> Am 5. Januar 1798 wurde er außerdem als Meister in die Zunft der Großuhrmacher-Landmeister im Hochstift Würzburg aufgenommen.<sup>8)</sup> Als Beleg für seine Tätigkeit in Haßfurt lässt sich eine Stutzuhr in dortigem Privatbesitz anführen, die auf dem Zifferblatt die Aufschrift „Johann Georg Sartorius / in Haßfurt a/M“ trägt. Die Taufmatrikel der Pfarrei in Haßfurt verzeichnet für den 24. September 1800 die Taufe der Tochter Maria Barbara, die jedoch entsprechend dem Eintrag in der Haßfurter Sterbematrikel am 1. Oktober des gleichen Jahres bereits wieder verstorben ist. Sartorius wird in den Matrikeln als „horologeus et cives“ bezeichnet. Von weiteren Kindern des Paares ist in Haßfurt nichts bekannt.<sup>9)</sup>

Im Jahr 1814 zog der Uhrmachermeister mit seiner Frau nach Schweinfurt weiter, um dort in der ungleich größeren Stadt sein Glück erneut zu versuchen.<sup>10)</sup> Sartorius war möglicherweise von einer Anzeige des dort ansässigen Großuhrmachers Johann Friedrich Hofmann vom 15. Mai des gleichen Jahres im „Schweinfurter Wochenblatt“ angelockt worden. Dieser kündigte darin den Verkauf seines „unteren halben Wohnhauses“ einschließlich „einer brauchbaren Schmiede“ und „Werkzeug“ in der Zehntgasse an. Für „Liebhaber“ bot Hofmann außerdem „eine Gewichtuhr, welche Stunden schlägt und repetirt, nebst einem Gehäuse“ zum Verkauf an.<sup>11)</sup> Diese Anzeige mochte Sartorius ebenso als Geschäftsaufgabe angesehen haben, wie der aus Erlangen stammende Uhrmacher Andreas Macht, der sich im Mai 1815 in der Spitalgasse in Schweinfurt niederließ.<sup>12)</sup> So schnell räumte Hofmann aber noch nicht das Feld und „erinnerte“ am 9. Juli 1815 in einer Anzeige, dass er „noch immer... die Aufsicht über die hiesigen Kirchenguhren“ habe und bot zugleich den „Herren Schultheissen auf dem Lande, wohin ich neue Kirchenguhren gemacht, [an.] dass sie sich, im Falle einer Ausbesserung oder Aussäuberung der Uhren, an mich wenden mögen.“<sup>13)</sup>

Letztlich scheinen das aber nur noch Rückzugsechte gewesen zu sein, denn Sartorius und Macht belieferten fortan über lange Jahre offenbar alleine die Schweinfurter Kundschaft mit den verschiedensten Uhren. Erstmals taucht der Name von Johann Georg Sartorius am 22. 1. 1815 im „Wöchentlichen Polizey=Anzeiger von Schweinfurt“ auf. Darin „empfiehlt [er] sich dem hiesigen und auswärtigen Publicum als Groß= und Kleinuhrmacher, und verspricht solide und billige Bedienung“. Er wohnte damals „bei Rothgerbermeister Neubert in der Kesslergasse Nro. 279“.<sup>14</sup> Zur Jahreswende 1815 auf 1816 inserierte Sartorius erneut und bot „alle Sorten englische Semilor=Uhrketten, Petschaft und Uherschlüssel..., die den goldnen an Feinheit nichts nachgeben, auch nie anlaufen und schwarz werden“ an.<sup>15</sup>

Die weiteren Nachrichten über Leben und Wirken des Uhrmachermeisters Johann Georg Sartorius in Schweinfurt sind ausgesprochen dünn gespäht.<sup>16</sup> Ende 1814 / Anfang 1815 hat er möglicherweise als Verwalter der „Gutsherrschaftl. Freyherrlich von Bodeckischen Weyer= und wilde= Fischerey zu Haydenfeld“ gewirkt.<sup>17</sup> Dank der Findigkeit von Herrn Herbert Hertel vom Stadtarchiv lässt sich der Biographie von Sartorius aus der Schweinfurter Zeit wenigstens eine weitere interessante Facette anfügen:<sup>18</sup> Gemeinsam mit dem Kaufmann Ludwig Albrecht Cramer wurde der Uhrmacher bei seinem Zuzug nach Schweinfurt als jüngstes Mitglied der katholischen Gemeinde dazu verpflichtet, während der Gottesdienst in der notdürftig eingerichteten Spitalkirche zum Hl. Geist den Klingelbeutel herumzureichen und den Blasebalg der Orgel zu treten. Cramer und Sartorius beschwerten sich darüber mit Erfolg. „Im Namen seiner Majestät des Königs“ verfügte die „koenigliche Landesdirektion“ in Würzburg am 27. August 1815, dass der „Klingensack von dem Kirchendiener herumgetragen“ wird und „zur Versehung des Kalkanten= Dienstes aber ein eigenes Individuum gegen eine mäßige Belohnung... angestellt werden solle.“

Sartorius lebte insgesamt 15 Jahre mit seiner Frau in Schweinfurt, die jedoch am 28. Juni 1828 im Alter von 68 Jahren 2 Monaten

und 24 Tagen starb.<sup>19</sup> Nun hat es den Uhrmacher offenbar ebenfalls nicht mehr hier gehalten. Ein knappes Jahr später erschien am 7. Juni im Schweinfurter Wochenblatt die Anzeige seines Wegzuges. Deshalb wollte der Uhrmacher „den 10. Juni i. J. früh 8 Uhr anfangend in seiner Wohnung bei Seilermeister Dietmar sub No. 109 dahier entbehrliche Betten, Weißzeug, Hausgeräthe, verschiedene weibliche Kleidungsstücke, so wie mehrere Uhren, gegen baare Zahlungen öffentlich ... veräußern“.<sup>20</sup> Die karge Aufzählung der wenigen Stücke und die Tatsache, dass er noch immer in Miete wohnte, lässt darauf schließen, dass Sartorius es in Schweinfurt nicht zu Reichtümern gebracht hat.

Dies war der letztere schriftliche Niederschlag vom Wirken des Johann Georg Sartorius in Schweinfurt. Als Uhrmacher lässt er sich hierorts gegenwärtig nur durch die im Jahr 2002 Dank der Spende des Rotary-Clubs Schweinfurt aus dem Münchner Kunsthandel erworbene Figurenuhr und durch eine in Bad Nauheimer Privatbesitz befindliche Uhr belegen.<sup>21</sup> Eine weitere Uhr in Privatbesitz gilt als sog. „Marriage“, bei der Gehäuse und Werk nicht zusammengehören.<sup>22</sup> In jedem Fall ist die Schweinfurter Uhr die bisher einzige bekannte Arbeit des Johann Georg Sartorius in einer öffentlichen Sammlung.

Leider gelang es nicht festzustellen, wohin Sartorius 1829 von Schweinfurt aus gezogen ist; Nachrichten über sein weiteres Schicksal fehlen völlig. Sein Wegzug verursachte jedenfalls ein Vakuum auf dem Schweinfurter Uhrenmarkt, in das „Lippmann Elson's Söhne Uhrmacher in Niederwerrn“ mit einer Anzeige im Schweinfurter Wochenblatt vom 26. Juli 1829 hineinzustoßen versuchten. Sie boten sich darin insbesondere als Experten bei der Wiederherstellung von „Cylinder=Uhren“ an und empfahlen sich „in Verfertigung neuer und Reparatur aller Arten Zünd=Maschinen“.<sup>23</sup> Die Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. Die beiden in Schweinfurt ansässigen Uhrmacher Friedrich Groß und Andreas Macht inserierten am 2. August 1829, „veranlasst durch die anmaßende Ankündigung der Uhrmacher Lippmann Elsons Söhne zu Niederwerrn ..., daß die Cylinder=Uhren schon seit einer langen Reihe von Jahren

bekannt, und von uns bereits mit dem Anfang unserer Etablissements bis hierher, sowohl dergleichen neue verfertigt, als alte reparirt worden sind“.<sup>24</sup> Das aber sind bereits Vorgänge, an denen Johann Georg Sartorius keinen Anteil mehr hatte.

## Anmerkungen:

- <sup>1)</sup> Holz, vergoldet bzw. poliert, Messing und diverse andere Metalle, Zifferblatt emailliert; H = 39 cm; bezeichnet auf dem Zifferblatt „Joh: Georg Sartorius in Schweinfurt“, Städtische Sammlungen Schweinfurt, Inv. Nr. M-2423.
- <sup>2)</sup> Für die Angaben in diesem Absatz und für die gesamte uhrentechnische Beratung bei der Inventarisierung und musealen Erfassung dieser Uhr sei Herrn Dr. med. Otto Reichert, Schweinfurt, sehr herzlich gedankt. Ein herzlicher Dank geht auch an Frau Andrea Brandl, M.A. für Mitarbeit bei den archivalischen Recherchen zu diesem Beitrag.
- <sup>3)</sup> Ian D. Fowler (Bearb.): Uhren aus fünf Jahrhunderten. Aus den Sammlungen des Mainfränkischen Museums Würzburg, Würzburg 1999, Kat. Nr. 50.
- <sup>4)</sup> Fowler, Uhren, 1999, Kat. Nr. 58 f.
- <sup>5)</sup> Jürgen Abeler, Meister der Uhrmacherkunst, Wuppertal 1977, S. 535 f. – Fowler, Uhren 1999, S. 24.
- <sup>6)</sup> Abeler, Meister, 1977, S. 535 f. gibt als Quelle das Stadtarchiv Bamberg an. Nach der Hochzeitsmatrikel der Pfarrei Haßfurt ist eine solche Hochzeit erst für den 24. Januar 1798 belegt. Allerdings erscheint dieser Eintrag an einer freien Stelle zwischen den beiden Jahren 1797 und 1798 nachträglich eingesetzt worden zu sein, da die Hochzeit nicht in Haßfurt erfolgte. Für Hinweise aus Haßfurt danke ich Herrn Stadtarchivar Hansmartin Kehl sehr herzlich!
- <sup>7)</sup> Stadtarchiv Hassfurt, Bürgermeisterrechnung 1798, fol. 52 und 53.
- <sup>8)</sup> A. Stoehr, Zur Geschichte der Klein- und Großuhrmacher im Fürstbistum Würzburg, in: Monatshefte für Kunstwissenschaft 1919, S. 245.
- <sup>9)</sup> Das Ehepaar blieb vermutlich kinderlos, denn in einem im Pfarrarchiv von Hl. Geist in Schweinfurt aufbewahrten und im Oktober 1815 gefertigten „Verzeichnis der katholischen Familien, deren Seelenzahl, und der bey denselben sich befindenden Schutzpflichtigen Kindern“ findet sich bei dem dort unter „11.“ aufgeführten „Uhrmacher Sartorius“ kein Eintrag. Ein im ersten

bekanntem Schweinfurter Adressbuch von 1846 aufgeführter „Wilhelm Sartorius“ dürfte deshalb als Nachkomme ausscheiden. Für Hinweise aus dem Pfarrarchiv von Hl. Geist in Schweinfurt sei Herrn Klaus Kispert sehr gedankt.

- <sup>10)</sup> Stadtarchiv Hassfurt, Bürgermatrikel 1798, fol. 5.
- <sup>11)</sup> Schweinfurter Wochenblatt 20, 15. Mai 1814, S. 188.
- <sup>12)</sup> Bekanntmachungen, Schweinfurt, 21. Mai 1815. Macht zog später zu „Schönmanns Witwe in der Spitalgasse über eine Stiege“, wie er im Schweinfurter Wochenblatt 20, 12. Mai 1816 annoncierte. 1829 war er am Kornmarkt ansässig und zog von dort in die Mühlgasse 380 (Schweinfurter Wochenblatt 16, 19. April 1829).
- <sup>13)</sup> Bekanntmachungen, Schweinfurt, 9. Juli 1815.
- <sup>14)</sup> Wöchentlicher Polizey=Anzeiger von Schweinfurt 3, 22.1.1815, S. 16 sowie ebda. 4, 29.1.1815, S. 23.
- <sup>15)</sup> Wochenblatt der Königl. Baier. Stadt Schweinfurt 49, 17.12.1815 sowie ebda. 1, 1.1.1816.
- <sup>16)</sup> Abeler, Meister, 1977, S. 535 f.
- <sup>17)</sup> Wöchentlicher Polizey=Anzeiger von Schweinfurt 2, 15.1.1815, S. 9.
- <sup>18)</sup> Stadtarchiv Schweinfurt, Bestand Hauptregistrator Pol 553.
- <sup>19)</sup> Schweinfurter Wochenblatt 27, 6. Juli 1828, S. 264.
- <sup>20)</sup> Schweinfurter Wochenblatt 23, 7. Juni 1829, S. 201. Damit sind die Lebensdaten bei Abeler, Meister, 1977, S. 535 f. entsprechend zu korrigieren.
- <sup>21)</sup> Verfasser dankt sehr herzlich Frau Irmela Ott-Marguth für den Hinweis auf diese Bodenstanduhr im Stile des Empire, die um 1820 zu datieren sein dürfte. Sie ist auf dem Pendel mit „Johann Georg Sartorius in Schweinfurt“ signiert.
- <sup>22)</sup> Abeler, Meister, 1977, S. 535 f. erwähnt eine weitere Uhr im Mainfränkischen Museum Würzburg. Nach freundlicher Auskunft von Frau Dr. Frauke van der Wall vom 7.2.2002 trägt die Würzburger Uhr jedoch die Aufschrift „B. Satori Bamberg“. Auch im Historischen Museum Bamberg ist laut freundlicher Mitteilung von Frau Dr. Regina Hanemann vom gleichen Tag keine Uhr des Johann Georg Sartorius inventarisiert.
- <sup>23)</sup> Schweinfurter Wochenblatt 30, 26. Juli 1829, S. 273.
- <sup>24)</sup> Schweinfurter Wochenblatt 31, 2. August 1829, S. 282.

## Unterwegs in Franken

*Ein literarischer Streifzug mit neuen Büchern von Klaus Gasseleder und Gerd Scherm*

Eine Kartographie von Literatur in Bayern wird derzeit vom Arbeitskreis für gemeinsame Kulturarbeit bayerischer Städte (gegründet 1976 in Nürnberg) für das Jahr 2004 vorbereitet. Die Federführung für das aufwendige Projekt, das vom Ministerium für Kunst und Wissenschaft mit Kulturfonds-Mitteln unterstützt wird, hat das Kulturreferat Ingolstadt nach langjährigen Vorarbeiten durch Erlangen (u. a. „Literaturlandschaft Franken“) übernommen. In diesem Zusammenhang gilt es auch, Literatur aus Franken zu berücksichtigen, wie sie durch umfangreiche Arbeiten u. a. von Helmut Haberkamm (Erlangen) und Godehard Schramm seit Jahren in „Frankenland“ dokumentiert ist. Im folgenden Beitrag von Wolf Peter Schnetz, langjähriger Kulturreferent von Erlangen (1972–2000) und Schriftsteller, werden aktuelle Neu-Erscheinungen von Gerd Scherm, Colmberg/Binzwangen, und Klaus Gasseleder, Bamberg, vorgestellt.

### *Der Juden-Heggisch und andere Kindheits-Erinnerungen von Gerd Scherm*

In einem alten Fachwerkhaus mit modernen Eisen-Skulpturen im Bauerngarten und noch dazu einer leibhaftigen Geiß namens Rosa als „Rasenmäher“ für die kleine Wiese hinter dem Zaun hat Gerd Scherm mit Friederike Gollwitzer sein Kunstkontor in Binzwangen im Naturpark Frankenhöhe malerisch eingerichtet. Man findet es zwischen Fürth und Rothenburg nach einigen Umwegen in der Nähe des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim im Burgschatten der mittelalterlichen Festung Colmberg, wo Gerd Scherm die Reihe „Kunst- und Literatur“ in Rittersaal und Burghof erfolgreich betreut.

Seit mehr als 30 Jahren „inszeniert“ der Lyriker, Erzähler, Grafiker, Maler, Bildhauer,

Aktionskünstler und aktuell gegenwärtige Internet-„Werker“ Gerd Scherm (geb. 1950) Projekte in seiner Heimatstadt Fürth, neuerdings in Verbindung mit der Kunststache Colmberg, Binzwangen, Rothenburg. In Fürth wurde Gerd Scherm bereits 1972 mit einem Kulturförderpreis ausgezeichnet. 1995 erhielt er den angesehenen Wolfram-von-Eschenbach-Förderpreis des Bezirks Mittelfranken. Als Literat und Geschichtenerzähler blättert Gerd Scherm nun in autobiographischen Skizzen, die sich mittlerweile zu knapp 30 verdichteten Erinnerungen aus Kindheit und Jugend in der Fürther Altstadt bündeln. „Hoffen kostet nichts“, so der Titel des Rückblicks auf die 50er und die frühen 60er des vorigen Jahrhunderts mit „Ami-Konserven“, Schulspeisung, Schrotthandel, Baracken, Erhards Wirtschaftswunderlandzigarren vom Tabakladen nebenan, wunderbaren Wirtschaftshäusern wie der „Karpfenburg“ und viel Verdrängtem aus der Nazi-Zeit, zugeschüttet von der Staubschicht des Vergessens. Die Fürther Fama: Niemand war dabei. Keiner hat etwas gewußt. Hier gab es keine Verfolgungen. Nie. Gerd Scherm widerlegt die Legenden und spürt mit unschuldig hartnäckigen Fragen aus der Perspektive eines Heranwachsenden der Vergangenheit nach. Besonders anschaulich gelingt dies in der Geschichte vom „Juden-Heggisch“. Da heißt es: „Einer der geheimnisumwittertsten Orte im damaligen Fürth war für uns Kinder der Juden-Heggisch am Gänsberg nahe der Rednitz. Von Juden wußte ich nicht mehr als ein Raunen. Die Erwachsenen wirkten seltsam verstört, wenn das Wort Juden fiel. Heute weiß ich, dass das Wort Heggisch eine Verballhornung des jiddischen Worts hek-djesch ist, das Hospital bedeutet. Gräber über Gräber – der Juden Heggisch war ein Friedhof! ... So sah es aus meiner Perspektive aus, als ob die einen Fremden, die Juden, von den anderen Fremden, den Nazis, verfolgt und umgebracht worden waren und